Informationsbrief 02/2015
für Freunde, Mitglieder und Interessierte

Adresse:
Evangelische Bahnhofsmission Fürth e.V.
Ottostraße 6-8, 90762 Fürth
Tel. (0911) 97 72 37 - 12
Fax (0911) 97 72 37 - 21
E-Mail: detlef.brem@nefkom.net
Internet: www.bahnhofsmission-fuerth.de

Gemeinsam unter einem Dach

Evangelische Bahnhofsmission Fürth e.V.

Hilfe für Wohnungslose

Sozialtherapeutisches Übergangsheim
Übernachtungsheim und Betreutes Wohnen
Beschäftigungstherapeutische Angebote
Soziale Beratung und Vermittlung

Dezember 2015

Lebensqualität verbessern –
Gesundheitsförderung am Rand unserer Gesellschaft

Bereits in seiner letzten Ausgabe widmete sich der Freundesbrief der gesundheitlich-pflegerischen Betreuung im Sozialtherapeutischen Übergangsheim der Evangelischen Bahnhofsmission Fürth und warf damit ein Schlaglicht auf die häufig vernachlässigte Gesundheitsförderung am Rand unserer Gesellschaft. Auch in diesem Freundesbrief wird der Fokus auf der medizinischen Versorgung wohnungsloser Menschen liegen, die nach einer Auswertung verfügbarer Studien durchschnittlich zu 25 % unter Magen-Darm-, zu 35 % unter Herz-Kreislauf-, zu 50 % unter Atemwegs-, orthopädischen oder psychischen Erkrankungen und zu 65 % unter einer Alkoholabhängigkeit leiden. Darüber hinaus ist dieser Personenkreis mehrheitlich von einer erniedrigten Lebenserwartung von 45 bis 50 Jahren betroffen, es sei denn, er lebt in einer stationären Einrichtung. Anhand der Geschichte von Fritz Meier (Name geändert) wird die Verbesserung der Lebensqualität durch angemessene Gesundheitsangebote im System der Wohnungslosenhilfe veranschaulicht.

Für Fritz Meier ist klar, dass er seinen Lebensabend in der Ottostraße verbringen wird. Der heute 63-Jährige lebt bereits seit rund 12 Jahren im stationären Bereich der Bahnhofsmission. An ein Leben außerhalb seiner Wohngruppe im Vorderhaus an der Ottostraße kann und mag Meier gar nicht mehr denken. Und obwohl es dafür natürlich weitere Gründe gibt, ist eine Hauptursache die schlechte gesundheitliche Verfassung Meiers, die er mit Hilfe von Schwester Christine in den vergangenen Jahren einigermaßen in den Griff bekommen hat.

Wie viele ältere Menschen im Bereich der Wohnungslosenhilfe leitet auch Fritz Meier an multiplen Krankheiten. Neben Tabletten gegen Diabetes und Gicht nimmt er regelmäßig auch ein Medikament gegen Bluthochdruck. Außerdem macht ihm seit Jahren die Dupuytren-Erkrankung zu schaffen. Dabei handelt es sich um eine Sehnenverkürzung an den Händen, die nicht nur seine Arbeitsfähigkeit stark einschränkt, sondern auch bereits zwei Operationen nötig machten. Alle diese Krankheiten und Gebrechen hat Fritz Meier erst im Laufe seines Lebens, teilweise im Zusammenhang mit der Phase der Wohnungslosigkeit, entwickelt.

→

Geboren und aufgewachsen ist Meier in Fürth. Bereits als zweijähriges Kind verlor er seine Mutter. Nach dem Tod des Vaters im Alter von zehn Jahren lebte Fritz Meier zunächst als Vollwaise in Betreuung seines älteren Bruders. „Das hat aber nicht richtig geklappt", erzählt er heute rückblickend.

Nach der Volksschule begann er mit 14 Jahren zwar eine Malerlehre, die er aber nie abgeschlossen hat. „Ich hab hier und da halt immer wieder ein paar Sachen mitgehen lassen", gibt Meier an, um zu erklären, warum er damals weder privat noch beruflich einen Fuß auf den Boden bekam. Schließlich wurde dem Bruder vom Jugendamt die Vormundschaft entzogen und Fritz Meier in einem Heim in Schongau untergebracht. „Landschaftlich war es dort sehr schön und bei einem Montagebetrieb hab ich auch gute Arbeit gefunden, aber meine Kumpels aus Fürth haben mir halt' einfach gefehlt", erzählt Meier.

Mit Eintritt der Volljährigkeit suchte er sich deshalb wieder eine Wohnung zu Hause in Fürth. Auch Arbeit gab es im Ballungsraum für den damals 21 Jahre jungen Mann ausreichend. Als Lagerist bei Quelle, als Verpacker, oder später im Recyclinghof in Siegelsdorf, fand er in Ermangelung einer abgeschlossenen Berufsausbildung immer wieder Helfertätigkeiten, mit denen er gut über die Runden kommen konnte.

Schon damals begann Fritz Meier nach eigenen Erinnerungen immer wieder Alkohol zu trinken, wenn er eine Stelle verloren hatte und deshalb einfach nur niedergeschlagen war. Als er mit Anfang 50, zu Beginn des neuen Jahrtausends, zum letzten Mal arbeitslos wurde, hat er dann „die Kurve nicht mehr gekriegt". „Ich hab immer mehr getrunken, Schulden gemacht und dann noch mehr getrunken, um alles zu vergessen," berichtet Meier. Irgendwann war ihm schließlich alles egal. „Eines Tages hab ich meine Wohnungstür hinter mir zugemacht und bin einfach gegangen". Soziale Kontakte, die ihm in dieser Zeit Halt geben hätten können, gab es nicht. Eine eigene Familie hatte Fritz Meier nie gegründet, und Verbindungen zu Freunden gingen, nicht zuletzt durch das Trinken, nach und nach für immer verloren.

Für einen Monat lebte der heute 63-Jährige auf der Straße, bevor er dann Anfang 2003 den Weg zur Bahnhofsmission fand. „Hier war es zunächst einmal wichtig, überhaupt ein Dach über dem Kopf zu haben", erinnert sich Meier an die ersten Tage in der Ottostraße. Obwohl er damals relativ schnell aus der Notschlafstelle in das Sozialtherapeutische Übergangswohnheim aufgenommen wurde, dauerte es doch einige Zeit, bis er richtig ankam.

In den ersten Jahren beispielsweise trank Fritz Meier heimlich weiter. Erst vor rund zweieinhalb Jahren, als sich seine gesundheitliche Situation weiter verschlechtert hatte, beschloss er, von heute auf morgen nichts mehr zu trinken. Tatsächlich ist es ihm seither gelungen, trocken zu leben.

Einen großen Anteil an Meiers später Einsicht haben in seinen Augen auch die zahlreichen Gespräche mit der Krankenschwester der Bahnhofsmission. Mindestens einmal pro Woche sucht Fritz Meier Schwester Christine in deren Zimmer im Erdgeschoss des Haupthauses auf. Die Krankenschwester misst dann den Blutzucker und den Blutdruck. Außerdem hilft sie ihm bei der korrekten Einnahme der Medikamente und begleitet ihn bei Bedarf zum Arzt. Hier sind vor allem ihre Dienste als Übersetzerin zwischen Mediziner und Patient gefragt.

Ebenso wichtig wie diese medizinische Unterstützung sind für Fritz Meier und viele andere Bewohner des Sozialtherapeutischen Übergangwohnheims die

→

zahllosen Beratungsgespräche. „Unsere Krankenschwester muss bei den meisten Leuten zunächst einmal ein Gesundheitsbewusstsein entwickeln“, erklärt Detlef Brem, Geschäftsführer und Sozialpädagoge der Fürther Bahnhofsmission. Männer einer bestimmten Altersgruppe seien so sozialisiert, dass es wichtig sei, im Leben allein klarzukommen und notfalls eben die Zähne zusammenzubeißen, erläutert der Diakon die Problematik, die viele Bewohner teilen. „Meistens mit Mitte 40 kippt dieses System dann aber oft, und die Betroffenen müssen motiviert werden, etwas für ihre Gesundheit zu tun, was sie so nie gelernt haben“, sagt er und ergänzt abschließend: „Dies ist meistens ein mühsamer und langer Prozess, der von professioneller Seite aus viel Zeit und Geduld erfordert.“

Auch im Fall von Fritz Meier musste Schwester Christine hier ganze Arbeit leisten. Dass gegen seine Diabetes unter anderem auch Bewegung gut ist, hat sie ihm beispielsweise immer wieder nahe gelegt. „Ich war früher eher ein bisschen faul. Das musste ich halt erst lernen“, erzählt der Heimbewohner und lächelt dabei ein wenig verschmitzt. Zwischen Beschäftigungstherapie und Abendessen geht er mittlerweile täglich ein bis zwei Stunden spazieren. „Wenn das Wetter passt, gehe ich sogar nach dem Abendessen nochmal raus“, sagt Meier stolz.

Ein weiteres Thema war die Sensibilisierung für Essgewohnheiten. „Regelmäßig schreibt Herr Meier über einen Zeitraum von ein bis zwei Wochen auf, was er isst. Danach analysieren und besprechen wir gemeinsam diese Liste“, erklärt Schwester Christine. Auch hier zeigt die Beratung durch die Krankenschwester bereits Wirkung. „Ich hab meine Ernährung umgestellt, trinke weniger Kaffee und esse weniger Fleisch. Außerdem nehme ich Vollkornbrot, und den Nachschlag beim Essen verkneife ich mir“, erläutert Fritz Meier seinen persönlichen Diätplan. Dass es ihm dadurch wesentlich besser geht, steht für den 63-Jährigen außer Frage.

Über solche Erfolge Ihrer Arbeit freut sich Schwester Christine natürlich. Seit zweieinhalb Jahren ist sie nun schon für die Evangelische Bahnhofsmission Fürth tätig, nachdem sie vorher mehrere Jahre in der Klinik und in der ambulanten Pflege tätig war. Die Unterschiede zu ihrer damaligen Arbeit sind enorm. „Es ist nicht einfach hier, aber ich kann viel soziale Arbeit leisten, für die anderenorts die Zeit fehlt“, sagt Schwester Christine. Besprechen, Beraten und Motivieren gehören daher zu ihrem Tagesgeschäft.

Auch ihr Chef Detlef Brem, der früher selbst als examinierter Krankenpfleger mehrere Jahre in einem psychiatrischen Krankenhaus arbeitete und bis heute gern auf die damit verbundenen beruflichen Erfahrungen zurückgreift, schätzt diese Facetten der Tätigkeit von Schwester Christine in hohem Maße. „Für die uns anvertrauten Menschen ist es wichtig, dass jemand regelmäßig nach ihnen sieht und sie liebevoll unterstützt, ihre Krankheiten in den Griff zu bekommen“, sagt er und fügt am Ende hinzu: „Schließlich verbessern wir so die Lebensqualität und steigern sogar die Lebenserwartung, wie die Geschichte von Fritz Meier veranschaulicht“.

MATTHIAS KAMM

Impressum

Informationsbrief 2/2015
der Evang. Bahnhofsmission Fürth
Auflage: 600
Verantwortlich für den Inhalt: Detlef Brem
Bilder: Matthias Kamm, privat

Evangelische
Bahnhofsmission
Fürth e.V.

Angebote zur Gesundheitsförderung im Sozialtherapeutischen Übergangsheim

- Klärung des Versicherungsstatus, Zuführung zu einer Krankenversicherung
- Motivierung und Einleitung von Anträgen zur Feststellung einer Behinderung
- Motivierung zur Inanspruchnahme von gesetzlichen Betreuungen; Unterstützung bei der Einrichtung gesetzlicher Betreuungen
- Klärung von sozialrechtlichen Leistungsansprüchen im Fall von Erkrankungen oder Behinderungen mit Unterstützung bei der Antragsstellung

- Umfassende Erhebung der gesundheitlichen Situation, des Verlaufs körperlicher, suchtbezogener oder psychischer Erkrankungen sowie der damit verbundenen Problemlagen
- Pflegerische Eingangsuntersuchung (Messung von Gewicht und Blutdruck)
- Motivierung zu regelmäßiger Ernährung
- Motivierung zu täglicher Körperhygiene und Zahnhygiene
- Gesundheitsaufklärung und Gesundheitsbildung
- Förderung der Krankheits- und Behandlungseinsicht
- Hinführung zu einem gesundheitsfördernden Lebensstil

- Motivierung zur Inanspruchnahme medizinischer Hilfen
- Vermittlung an niedergelassene Hausärzte, Zahnärzte und Fachärzte
- Bei Bedarf persönliche Begleitung zu Arztbesuchen
- Koordination und Unterstützung bei der Medikamenteneinnahme

- Motivierung zur Inanspruchnahme und Vermittlung an weitergehende Hilfen wie Selbsthilfegruppen, Suchtberatungsstellen, Sozialpsychiatrische Dienste, Suchtfachkliniken, Allgemeinkrankenhäuser und Rehabilitationseinrichtungen
- Einleitung, Durchführung oder Vermittlung von Kriseninterventionen
- Angebote zur persönlichen Sinnfindung, Seelsorge

Evang. Bahnhofsmission Fürth e.V.
Ottostraße 6 u. 8 • 90762 Fürth
Telefon: (0911) 977 237 12 • Fax: (0911) 977 237 21
Sparkasse Fürth • BLZ 762 500 00 • Konto Nr. 1461
IBAN: DE29 7625 0000 0000 0014 61 • BIC: BYLADEM1SFU

Jauchzet ihr Himmel; freue dich Erde! Lobet ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.

(Jesaja 49,13)

Liebe Freunde und Mitglieder der Bahnhofsmission,

wann konnten Sie sich zum letzten Mal in Ihrem Leben von Herzen freuen, jauchzen, jubeln oder loben? In vier Wochen feiern wir Weihnachten, das als Fest der besonderen Freude und des außerordentlichen Jubels gilt. Doch haben Sie Grund zum unbeschwerten Feiern und Glücklichsein?

Weihnachten mit seinen langen Nächten, freien Tagen und der damit verbundenen Stille ist in hohem Maß dazu geeignet, dass wir uns an dunkle Phasen aus unserer Lebensgeschichte oder an ungelöste, schwierige und betrübliche Probleme in unserer aktuellen Lebenssituation erinnern, aber vielleicht auch an helle Hoffnungsschimmer, die uns geholfen haben, schwere Ereignisse, Episoden oder Erfahrungen durchzustehen.

Wie wir an Weihnachten wurde auch der einzelne Bewohner Jerusalems von Jesaja zum besonderen Feiern aufgefordert. Danach war ihm anscheinend nicht zumute, denn er widersprach dem Propheten mit der vorwurfsvollen Klage:

Der HERR hat mich verlassen,
der HERR hat meiner vergessen.

(Jesaja 49,14)

Gefühle, verlassen oder vergessen zu sein, haben intensiven Charakter, denn mit ihnen ist oft eine persönliche Verletzung oder sogar Kränkung verbunden. So steht der Begriff Verlassenheit für einen trostlosen, einsamen oder öden Zustand. Für das Wort Vergessenheit gelten als Synonyme: Streichung/Löschung aus dem Gedächtnis, Verdrängung, Ignoranz, Vernachlässigung oder Versäumnis.

Verständlicherweise will kein Mensch verlassen oder vergessen werden. Nur das geschichtliche Wissen, dass die Stadt Jerusalem 587 vor Christus in erheblichem Umfang zerstört und ein Großteil der Bevölkerung ins entfernte Babylon verschleppt wurde, macht es für uns heute verständlich und nachvollziehbar, dass jene Menschen, die der Prophet Jesaja mit seiner Botschaft persönlich und direkt ansprechen wollte, sich von Gott verlassen und vergessen fühlten.

Auch wir kennen in unserer modernen Zeit solche Erlebnisse: Wir wurden nicht zu einer Feier eingeladen. Vielleicht fragen wir uns dann: Wurden wir einfach nur vergessen, weil das menschliche Gedächtnis nicht fehlerfrei ist? Oder: Wurden wir absichtlich nicht bedacht, weil unsere Anwesenheit nicht erwünscht ist?

Wir haben uns mit einem nahestehenden Menschen im Café verabredet, sind pünktlich dort und warten einige Zeit. Möglicherweise fragen wir uns: Wurden wir einfach nur vergessen? Oder: Ist dem Anderen etwas dazwischen gekommen oder sogar etwas Schlimmes passiert?

Schwerer als solche Ereignisse wiegt folgende Situation: Jemand bewirbt sich um einen neuen Arbeitsplatz, da er arbeitslos ist oder ein Stellenwechsel ansteht. Er harrt auf eine Nachricht des potenziellen Arbeitgebers. Unter Umständen frägt er sich: Wurde ich einfach nur vergessen? Oder: Wurde ich übergangen? Menschen, die langzeitarbeitslos sind und denen schon häufige Absagen widerfahren sind, stellen sich eventuell die gravierende Frage: Hat jemand überhaupt ein Interesse an mir, an meinen beruflichen Qualifikationen und langjährigen Erfahrungen?

Der soeben erläuterte Fall hat eine schwerwiegende gesellschaftliche Bedeutung: Immerhin sind bundesweit mehr als 1 Million Personen oder 39 % aller Arbeitslosen von kaum oder nicht zu überwindender Langzeitarbeitsarbeitslosigkeit betroffen.

Zum Abschluss ein Beispiel aus meiner täglichen Arbeit: Jemand wird von uns ambulant oder stationär eine gewisse Zeit erfolgreich betreut, und es steht die Phase der Außenorientierung an. Das heißt, dass er bei Vermietern regelmäßig wegen eines eigenen Wohnraums vorspricht und auf eine positive Antwort wartet. Möglicherweise fragt er sich nach einigen Wochen der vergeblichen Vorstellungen und Wohnungsbesichtigungen, des wiederholten, geduldigen Ausfüllens von Selbstauskünften sowie des geduldigen Entgegensehens auf eine Zusage für einen Mietvertrag: Werde ich andauernd nicht berücksichtigt? (mit dem begleitenden Gedanken: Das kann doch nicht sein). Oder gravierender: Hat jemand überhaupt ein Interesse an mir als Mieter? (mit der einhergehenden Meinung: Immerhin habe ich mich mit meinen persönlichen

→

Problemen intensiv und erfolgreich auseinandergesetzt und daher doch eine Chance verdient).

Auch diese exemplarische Darstellung hat eine schwerwiegende gesellschaftliche Bedeutung: So gelten in der Bundesrepublik Deutschland 335.000 Personen als wohnungslos. Davon leben 39.000 auf der Straße, ohne jede Unterkunft. 29.000 oder 9 % aller Wohnungslosen gehören zur Gruppe der Kinder und minderjährigen Jugendlichen. Weitere 172.000 Menschen sind unmittelbar von Wohnungslosigkeit bedroht. Im Gegensatz zu diesen empirischen Angaben steht, dass bundesweit 4 Millionen Sozialwohnungen für einkommensschwache Haushalte fehlen. Damit ist jeder zehnte Haushalt in der Bundesrepublik Deutschland von der Problematik der Wohnungsnot betroffen.

Wen, liebe Leserinnen und Leser, wundert es also, wenn auch heute jemand wie zur Zeit Jesajas klagt:

Der HERR hat mich verlassen,
der HERR hat meiner vergessen.
(Jesaja 49,14)

GOTT lässt den einzelnen Menschen mit seiner Klage zu, sieht ihn an und nimmt ihn ernst. So führen gerade die menschliche Klage über Verlassenheit und Vergessenheit, über die damit verbundenen Erfahrungen des Leids und der Niedergeschlagenheit dazu, dass GOTT den einzelnen Menschen im Elend tröstet, indem er ihn durch seine Gegenwart aufrichtet. Aus diesem Grund antwortet GOTT auf die menschliche Klage:

Bringt eine Mutter es fertig, ihren Säugling zu vergessen? Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie geboren hat? Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht!
(Jesaja 49,15)

Die Zusage der Gegenwart GOTTES gilt auch uns heute! Der Prophet Jesaja vergleicht hier die Zuwendung GOTTES zu jedem von uns mit dem Verhältnis zwischen einer Mutter und ihrem Säugling; die wahrscheinlich intensivste Beziehungserfahrung, die (hoffentlich) jeder von uns kennt, da wir damit jene Aufmerksamkeit, Fürsorge, Hingabe, Herzlichkeit, Liebe, Wärme, Güte und Geborgenheit mitbekommen, die uns später sicher und vertrauensvoll unseren Lebensweg gehen lassen. GOTT spricht uns eine innige Zuwendung zu, wie wir sie ansonsten nur in unserer mütterlichen Beziehung erlebt haben! Dazu kann auch gehören, dass GOTT in den langen, dunklen Phasen des Leids, der Trauer und der Niedergeschlagenheit ein Licht der Hoffnung entzündet, das uns erwärmen soll.

An eine besondere Form der Gegenwart GOTTES erinnern wir uns mit dem Weihnachtsfest. GOTT kommt mit Jesu Geburt als menschliches Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, in unsere Welt. ER lebt und leidet mit uns, um uns ganz nahe zu sein. Schließlich stirbt ER mit uns und für uns einen menschlichen Tod, damit wir das ewige Leben haben.

Wer aber von uns in seinem Leben in schweren Zeiten GOTTES Gegenwart trostvoll empfangen und erfahren hat, kann auch von Herzen sagen:

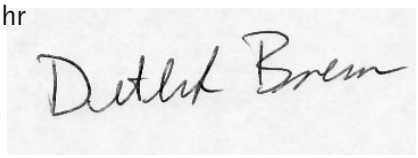
Jauchzet ihr Himmel;
freue dich Erde!
Lobet ihr Berge, mit Jauchzen!
(Jesaja 49,13a)

So reichhaltig von GOTT beschenkt zu werden, führt aber auch zur Frage: Welchen verlassenen und vergessenen Menschen – in unserem persönlichem Umfeld oder in unserer Gesellschaft – wenden wir uns ganz zu, um sie an GOTTES Liebe teilhaben zu lassen?

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Freunde und Mitglieder, eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gutes Neues Jahr!

Es grüßt Sie herzlich

Ihr



Evang. Bahnhofsmission Fürth e.V.
Telefon: (0911) 977 237-12
Fax: (0911) 977 237-21

Sparkasse Fürth
Konto Nr. 1461 • BLZ 762 500 00
IBAN: DE29 7625 0000 0000 0014 61
BIC: BYLADEM1SFU

Was die Evangelische Bahnhofsmission Fürth e.V. *so braucht:*

- große Kaffeetassen und -löffel
- Unterwäsche, Socken (neuwertig)
- T-Shirts, Pullover, Herrenschuhe
- Herren-Jeans und -Hosen
- Schlafsäcke, Rucksäcke, Koffer
- Bettwäsche und Handtücher
- Bettdecken und Kopfkissen (waschbar)

oder fragen Sie uns!